

Die mögliche Geschichte der Globalisation in den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts

Die Globalisation ist ein Prozess, der positiv und in relativer Konkretheit definiert werden kann.¹ Die Möglichkeit der positiven Definierbarkeit besteht ohne Zweifel auch dann, wenn diese Definition wegen des universalen und holistischen, geschweige denn des integrativen Charakters des Gegenstandes nicht ohne ihre inneren wissenschaftslogischen und diskursiven Probleme durchgeführt werden kann.

Jenseits des ersten Jahrzehnts des Dritten Jahrtausends fühlen wir uns immer intensiver veranlasst, auch nach der *Geschichte* der Globalisierung zu fragen. Wir müssen deutlich unterstreichen, uns beschäftigt überhaupt nicht die *Vorgeschichte* der Globalisierung, aber auch nicht die zahlreichen historischen *Analogien*, die in grosser Anzahl in den vergangenen Jahrzehnten vom Römischen Reich bis Indien thematisiert worden sind. Was uns interessiert, ist eigentlich die „Geschichte der Gegenwart“, indem wir Globalisierung als ein genuin neues Phänomen ansehen.

Unsere spontane Antwort (auf die Frage nach der Möglichkeit einer Geschichte der Globalisation im engeren Sinne des Wortes) muss *positiv* ausfallen. Methodologisch kann jedoch schon in diesem ungetrübten Augenblick der Spontaneität das *Dilemma* erscheinen, dass gerade weil die spezifische und qualifizierende Grundlage der Globalisation das funktionale „Funktionieren“, ein funktionales „Werken“ ist, die ganze Problemstellung mit der Geschichte in vollkommen neuen Kontext gestellt werden muss. Die funktionale Existenzweise ist zwar auch historisch, *diese Historizität unterscheidet sich jedoch von der geschichtlichen Seinsweise der nicht-funktionalen Dimension sehr*. Aus diesem Dilemma hilft uns allein die Tatsache (provisorisch oder auch nicht), dass die Globalisation in ihrer Ganzheit doch ein Ineinander, eine im weiteren nicht definierte *Einheit von funktionalen und nicht-funktionalen Dimensionen ist*. So ist anzunehmen, dass dieses „Ineinander“ als Ganzes doch eine Geschichte in einem methodologisch sauberen Sinne haben kann.

Das Nachdenken über die Beantwortung dieser Frage setzt auch die Entscheidung voraus, in welchen Dimensionen (in welchen thematischen „Schnitten“) wir die so aufgefasste Geschichte

¹ S. beispielsweise *Monetarista globalizáció és posztoszocialista rendszerváltás*. Társadalomfilozófiai tanulmányok. Budapest, 2002. 1-410. und *Das Globale ist das Unmittelbarwerden des Absoluten?* in: *Hegel-Jahrbuch*, 1996. Berlin, 1997. 33-41.

der Globalisierung untersuchen wollten. Das hier thematisch werdende *Erkenntnisinteresse* schreibt eine Priorität der möglichen Fragestellungen mit gewisser Eindeutigkeit vor. Diese Reihenfolge wird von der praktischen, sogar pragmatischen Relevanz der einzelnen Fragestellungen diktiert.

Die Frage also, ob die so definierte Globalisation eine eigene Geschichte (vereinfacht gesagt: eine Geschichte seit 1989) habe, bedeutet also auch die Bestimmung dessen, in *welchen konkreten Bereichen* (Dimensionen, Fragestellungen, Disziplinen) wir nach dieser möglichen Geschichte fragen wollten.

In diesem Geiste erscheinen zunächst die *imperiale* Dimension der Globalisation (auch als die der *internationalen* Politik, der sog. *aktorialen* Sphäre, die Problematik der *Dezisivität* innerhalb der Globalisation, sowie die jeweiligen *Pole* der globalen Machtverteilung), dann die *ökonomische* (die spezifische Struktur der globalen Wirtschaft und die monetaristische Weltwirtschaft), drittens die Geschichte der *ökonomischen Zyklen* (zur Zeit der Globalisation), sowie, viertens, eine Geschichte des intellektuellen, geistigen und ideologischen *Wertetransfers* inmitten der globalen Prozesse jene Problemzentren zu sein, in denen eine Geschichte der Globalisation in dem von uns empfohlenen Sinne sinnvoll zu thematisieren wäre. Zu diesen vier umfassenden Problembereichen sollten wir auch noch im Falle des globalen Europa² nach dessen Geschichte fragen.

Da das Aufkommen der Globalisierung (im engeren Sinne des Wortes im Jahre 1989) auch *das Ende einer gerade imperial zweigeteilten Welt* mit sich brachte, ist es weitgehend verständlich, dass im Laufe der spontanen Prozesse der angehenden neunziger Jahre die exakte Explizierung der imperialen Problematik in der millenären Harmonie von *neuen Freiheiten und der globalen Selbstregulierung* geradezu unterzugehen schienen. Zu diesem spontan zu nennenden allgemeinen Zustand gesellte sich auch noch der eminente Faktor der *relativen Abwertung des politischen Subsystems* im dynamischen Fluss der sich entfaltenden Globalisierung.³ Durch diese Entwicklung artikulierten sich ernstzunehmende historische Hoffnungen auf eine neue und *post-imperiale* Welt. Es ist eine vielsagende Tatsache, dass die erste weit reichende Artikulierung der imperialen Problematik nach 1989, *Huntingtons* Theorie die imperiale

² Das Problemfeld „Europa“ ist mit tausend Fäden mit der Gesamtproblematik der Globalisation verbunden. Für unsere Fragestellung unterstreicht die Relevanz von Europa vor allem die pure Tatsache, dass für viele Staatsbürger der EU die Globalisierung oft als Konsequenz, Einsicht, Forderung, etc. der Mitgliedschaft in der EU erscheinen muss, praktisch unterscheiden sich also die Forderungen der EU von denen der nicht-institutionalisierten Globalisation für viele nicht in einem prinzipiellen Ausmass.

³ S. unter anderen die sich mit dieser Problematik befassenden Teile der unter Anmerkung 1) angeführten Werke.

Problematik auch nur von einer neuen und unter dem traditionell politischen Aspekt einer schwer zu identifizierenden Seite formulierte.

Allein schon aus dieser Tatsache können wir auf die Stärke und Vitalität des damals vorherrschenden nicht nur *anti-*, sondern auch *post-imperialen* Geistes schliessen. Denn dieser Hinweis zeigt, dass selbst eine „imperiale“ Thematik nur in einem zivilisatorischen Gedankenkreis akzentuiert werden konnte. Es ist doch ein Unterschied, wenn man nicht über den *clash* von Imperien, sondern von dem der Zivilisationen spricht! Es dürfte Huntington damals einfach nicht möglich gewesen sein, in die Fussstapfen der traditionellen internationalen Politik zu treten. Die Probleme „Zivilisation“, bzw. „Bruch der Zivilisationen“ galten also selbstverständlich als eine genuin imperiale Fragestellung, diese folgte jedoch, und das wollten wir unter Beweis stellen, keineswegs der traditionellen Disziplin der internationalen Politik, *sie lehnte die politische Maske am allerdeutlichsten ab und formulierte die imperialen Verhältnisse unter der Maske der neuen zivilisatorischen Relationen neu.*⁴

Die methodologische Problematik einer Geschichte der spezifisch globalen, d.h. *monetaristischen* Geldwirtschaft besteht vor allem darin, dass die globale Weltwirtschaft ein genuin *holistisches Phänomen* ist, für welches als eine „*gegenständliche*“ Ebene kaum eine spezifische und adäquate *Metasprache* zu erfinden ist.⁵ *Dies ist übrigens ein weitgehend allgemeines Phänomen bei der Beschreibung jeglicher spezifisch holistischen Gegenstände*, nicht nur derjenigen der Globalisation. Dieses methodische Problem stammt also nicht aus der Globalisation als neues, sondern aus derselben als holistisches Phänomen.

Ein methodologisches Problem anderer Art entsteht auch dadurch, dass der Monetarismus der *wirklichen* globalen Weltwirtschaft ein im Prinzip vollständiges, theoretisches Modell in der Wirklichkeit beinahe vollständig manifestiert. Es entsteht also *eine sensible Nähe zwischen Modell und Wirklichkeit*. Diese Nähe erzeugt viele Schwierigkeiten, hauptsächlich jene, die die immer feiner werdenden tatsächlichen *Differenzen zwischen Modell und Wirklichkeit*

⁴ Die zivilisatorische Komponente des postsozialistischen Systemwechsels. in: Peter Gerlich - Krzysztof Glass - Endre Kiss, *Von der Mitte nach Europa und zurück*. Wien - Poznan, 1997. 117-125. és vilagpolitika.lap.hu és A civilizációs összetevő a posztoszocialista rendszerváltásban. in: *Konfliktus, konszenzus, kooperáció*. Tanulmánykötet. II. Országos Politológus Vándorgyűlés. Szerkesztette: Horváth Csaba Pécs, 1996-1997.. 228 – 230. és www.vilagpolitika.lap.

⁵ Rudolf Carnap's wissenschaftstheoretische Bestimmung ist sehr fruchtbar: Gegenstände oder etwa eine konkrete gegenständliche Ebene kann man nur beschreiben, wenn eine Sprache über diese gegenständliche Ebene legitim referiert, diese Sprache selbst aber kann nicht mehr auf derselben gegenständlichen Ebene liegen als die zu referierenden Gegenstände selbst, daher der Name „Metasprache“. Die genannte Problematik erscheint im Falle von jedem Gegenstand, bzw. jeder gegenständlichen Ebene, der (die) an sich schon holistisch ist und Ganzheitscharakter hat, der systematische Ort einer möglichen Metasprache über diese Gegenstandssphäre ist immer um den Preis grosser Schwierigkeiten anzusetzen.

zunehmend verdecken, womit sowohl die Sprache der Theorie wie auch die der Praxis verschwommen wird. Im Falle einer Krise etwa wird es deutlich schwieriger werden, diese (Krise) als eine mehr oder weniger simple *Realisierung des Modells* oder etwa als eine traditionelle zyklische Eschütterung der Realwirtschaft zu kategorisieren. Dieselben Schwierigkeiten erscheinen aber auch auf der aktorialen Seite. Die Alternative, ob ein Ereignis als das Ergebnis realer *aktorialer* Aktivitäten oder aber als eine gut auskalkulierbare Folgeerscheinung eines gründlich ausgearbeiteten Modells aufzufassen sei, ist in den meisten Fällen durchaus schwer zu entscheiden. Der auffallendste, aber auch der qualifizierende Zug der globalen Weltwirtschaft besteht in der Aufwertung, sogar im Funktionswandel der *Funktion des Geldes*. Diese Veränderung führt zur Entstehung der allgemein genützten Metapher der *Spekulation* oder der wirtschaftlichen *bubbles*. Der andere allerbestimmendste Zug dieser globalen Weltwirtschaft ist aber – *auch paradox!* – nur *auf indirekte Weise wirtschaftlich!* Dieser zweite Zug ist die *Verschuldung des Staates*, nachdem die Globalisation die Staaten unter allen Umständen relativ (oder schon auch absolut?) abgewertet hatte. *Ein verschuldeter Staat hat aber auch die eigene Logik seines Funktionierens und mit dieser Logik bestimmt er das Wirtschaftsleben und generell das soziale Sein im allgemeinen*, sein auch methodologisch relevantes Doppelgesicht definiert also rückwärts und reflexiv auch die globale Weltwirtschaft.

Die Bewegungen der weltwirtschaftlichen Zyklen ziehen sich auch durch die einzelnen Perioden der Globalisation hindurch, so ist es stets eine besonders schwierige Aufgabe, in der ständigen Dynamik der Wirtschaft die grossen Ursachengruppen voneinander zu trennen. Es wird somit eine sehr schwierige Interpretationsaufgabe, in der Deutung einer Krise die *dynamisch-strukturalen* Momente der Globalisation von den *zyklischen* und *konjunkturellen* Wandlungen zu trennen (auch dann, wenn die beiden Ursachengruppen auf der Ebene der Realkausalität einander noch immer bedingen und determinieren). Aus diesen Gründen erscheint der Versuch als durchaus problematisch, eine Geschichte der Globalisation im Medium des wirtschaftlichen Systems zu entwerfen.

Die Erkenntnis der Verhältnisse, und überhaupt die der Grundbefindlichkeiten der Globalisation, auch als *Lernprozess*, vollendete sich für die *zweite Hälfte der neunziger Jahre*. In diesem neuen Rahmen erwies sich die Gegenwart auch als die neue Summe der diversesten intellektuellen Inhalte, Werte und Innovationen. Zweifellos entstand eine mediale globale Weltkultur, die sich trotz all dem doch „von unten“ und spontan vollendet.

Die Massenkultur seit den sechziger Jahren antizipiert schon diesen Entfaltungsprozess, wobei die *spezifisch globale Massenkultur* zweifellos auch über qualitativ neue Züge verfügt. Diese

nunmehr globale (Welt)Massenkultur erhebt die Bedeutung der „anderen“, d.h. der „virtuellen“ Welt, schafft ständige Präsenz in den verschiedensten Räumen der Welt, bringt alle Regionen einander näher, entfernt jedoch (*als gegenteiliger Vorgang*) jede Region und jedes Individuum von seinen eigenen Räumen und Wurzeln. Diese globale (Welt)Massenkultur macht die Gesellschaft tendenziell wurzellos, gleichzeitig aber auch global und international. Diese Kultur verwirklicht die klassischen (und unter einem anderen Aspekt paradoxen) *postmodernen* Grundwerte, und zwar tut sie es nicht mehr nur in *Massen-*, sondern in tatsächlich *globalen* Massstäben (Anti-Totalitarismus, konsumerische Attitüde ohne relevante Konsumtion, Individualismus ohne immanente primäre Wertorientierung).⁶ All dies war nur ein Hinweis darauf, wie problematisch es auch werden könnte, einen Versuch zur Bestimmung der Geschichte der Globalisierung im Medium der (global werdenden) Massenkultur zu unternehmen.

Bei der Rekonstruktion der immer transparenter werdenden Bestimmungen der Globalisation entsteht an dieser Stelle auch die Frage, welche strukturellen und funktionalen Gründe den Stellenwert und zugleich die Größenordnung des *imperialen* Diskurses im Medium der nunmehr sich entfaltenden Globalisation verstärkt haben. *Damit fragt man aber auch nach der Phasenverschiebung in der Thematisierung der imperialen Problematik.*

Es ist klar, dass selbst das professionelle intellektuelle Bewusstsein erhebliche Zeit brauchte, den folgenden scheinbaren Gegensatz zu verstehen und ihn dann auch aufzuarbeiten. *Einerseits* lief die internationale Politik mit ihren traditionellen imperialen Fragestellungen auch im Zeitalter der Globalisierung scheinbar problemlos und unverändert weiter, während sich, *andererseits*, das Politische eben als Subsystem nicht globalisierte, aus dem einfachen Grunde, *weil es nicht funktional bestimmt und geleitet ist und auch nicht so betimmt und geleitet werden konnte.*

Es heisst, dass selbst im klar erkannten Zeitalter der qualifizierten Globalisierung die Interpretation des Politischen keinen prinzipiell neuen Massstäben unterworfen werden darf. Die *spezifische Differenz* zwischen dem Erleben einer neuen globalen Welt und der nüchternen Einsicht, dass es gerade das Politische ist, das sich aufgrund einer durchaus *abstrakten* Einsicht

⁶ S. zu diesen Begriffen vom Autor: A posztmodern elemei a misszionálás szemszögéből. in: *Magyar Filozófiai Szemle*, Jg. 43. évfolyam, 1999. Nr. 6., 719-731. und A posztmodern filozófia mint metafilozófia. in: *Világosság*, Jg. LX.. évfolyam, 1999. október, Nr. 10., 14-28.

nicht globalisiert, dürfte eine gewiss nicht leicht zu behebende Schwierigkeit in diesem Lernprozess ausmachen.

Dies gilt zweifellos als ein abstrakter und theoretischer Gedanke, es wäre jedoch nicht schwierig, ihn auch mit empirischen Materialien unter Beweis zu stellen. Man denke etwa daran, dass *im Zeitalter der Globalisierung keine einzige wesentlich neue politische Institution geboren wurde*. Es heisst, dass das Politische, als System und als Subsystem auf seine systemtheoretische Differenz gegenüber der funktionalen Welt der Globalisation problemlos und langfristig verharret.

Der Stellenwert und die Grössenordnung der imperialen Problematik im Zeitalter der Globalisierung wirkt durch die extreme, ausserordentliche Verstärkung der *aktorialen* Dimension wie potenziert. Es liegt nahe, dass die Praktizierung der aktorialen Möglichkeiten, der Gebrauch des vergrößerten Aktionsradius in vielen Fällen direkte imperiale Probleme aufwirft. In der prä-globalen Zeit war es beispielsweise vollkommen unvorstellbar, dass ein europäischer Ministerpräsident mit der gleichen Direktheit globale Prozesse beeinflussen kann, wie es mit Tony *Blair* unlängst der Fall gewesen ist.

In derselben Richtung (inmitten der Vergrößerungstendenz der Relevanz der imperialen Problematik) wirkt aber auch die für die Globalisation auch generell charakteristische *Dezisivität*. Die Bedeutung der *direkten* und *indirekten* Entscheidungen wächst. Der kritische Vorstoss der Dezisivität führt zu einem Problem, das von vielen bis heute kaum genügend erkannt ist. *Denn die Globalisierung und die liberale Demokratie sind einander bedingende und einander voraussetzende Begriffe*. Ist dem aber so, signalisiert das sprunghafte Wachstum der Relevanz der Dezisivität bereits in ihrer spontanen Existenz einen systematischen Mangel im Universum der Globalisation, einen deutlich erkennbaren Widerspruch zwischen den *begründenden Prinzipien* (liberale Demokratie als Grundbedingung) und der *Wirklichkeit* (aktorialer Dezisionen). Die systemtheoretische Differenz zwischen der Globalisierung und dem System des Politischen lässt sich übrigens auch an diesem Punkt ausgezeichnet belegen / verifizieren.

Die funktionalen Prozesse der Globalisation bringen die einzelnen Staaten und Regionen in jedem Sinne des Wortes einander näher. Zu den zahlreichen neuen Möglichkeiten und Qualitäten der unmittelbaren *Wechselwirkungen* gehören selbstverständlich auch die in ihrer Intensität stark hochspringenden *imperialen Interaktionen*. Die permanenten imperialen Prozesse selektieren die größeren selbständigen politischen und wirtschaftlichen Einheiten

permanent aus, die die einzelnen Staaten und Regionen nach Stärke stets neu qualifizieren. Der stets sich neu positionierende Klub der Stärkeren zeigt sich *nach unten* geschlossen, während er *nach oben* immer wieder aufgebrochen und dadurch immer wieder offen wird.

Die Zunahme der Bedeutung von dem imperialen Diskurs gilt als integraler Teil der Geschichte der Globalisierung. Lässt sich diese Frage aber auch umkehren? *Kann es möglich werden, die bisherige Geschichte der Globalisierung (auch) im Medium des imperialen Diskurses neu zu interpretieren?*

Uns ist, dass die Geschichte der Globalisierung im Medium des imperialen Diskurses auf positive Weise entworfen werden kann.

Wegen der bereits erwähnten Grundcharakterzüge erscheint die imperiale Fragestellung in der *ersten* Periode der Globalisierung *in expliziter Weise kaum*. Die dieser Periode vorangehende Zeit der zweigeteilten Welt hat die Geltung der imperialen Überlegungen bis ins Extreme gesteigert. Es ist demnach alles andere als verwunderlich, wenn das neue Zeitalter in Francis Fukuyamas Theorie über das Ende der Geschichte - vielleicht sogar gegen den eigenen Willen des Verfassers - als eine universale postimperiale Demokratie (oder wie damals Kojeve in diesem Zusammenhang auch oft herangezogen wurde: als universal-demokratischer Weltstaat) visioniert wird. *Ausschließlich* in diesem Kontext lässt sich der Auftritt von Samuel S. *Huntington* realitätsgerecht interpretieren. Kein Zweifel, dass seine Intervention die aufgeheizten Erwartungen auf eine postimperiale neue Weltordnung abkühlen wollte. Er wollte die öffentliche Meinung zu den „Realitäten“ zurückholen. Um so vielsagender ist also die Tatsache, dass selbst dieser Huntington mit diesen Zielsetzungen diesen imperialen Neuanfang nicht beim Namen nennen will (nicht so zu nennen wagt?). Er formuliert diese neue Botschaft nicht im Medium des Politischen, sondern im halbpolitischen Medium der „Zivilisation“, *im Medium der „Zivilisation“ wird also die internationale Politik, der Realismus des Metternich offen rehabilitierenden Kissingers wieder herbeigerufen*.

Die *erste* Periode der Globalisierung erwies sich also im Medium des imperialen Diskurses als eine Zeit der schamhaften Diskussion und der schamhaften Aktivitäten. Die bereits in dieser Phase nach Feindbildern suchende Aufmerksamkeit richtete sich damals auf das Phänomen des *Fundamentalismus*, indem sie das einzig adäquate *Feindbild* dieses sehr zuversichtlichen Zeitalters gerade auch im *Fundamentalismus* erblickt hatte.

Das sich im Medium des imperialen Diskurses abzeichnende *zweite* Zeitalter der Globalisierung hat die internationale Politik von neuem thematisiert. Es lässt sich zwar aufgrund mehrerer

Argumente erklären, diese Periode konnte aber noch keinen relevanten Unterschied zwischen dem spezifischen Funktionalismus der Globalisierung und der nicht funktional begründeten Existenzweise des politischen Subsystems, praktisch des Politischen *en général* feststellen! Der zentrale Gedanke dieser *zweiten* Periode war (im Medium des imperialen Diskurses, selbstverständlich), dass in dieser Etappe der postkommunistischen Demokratie und der neoliberalen Politik ein möglicher internationaler Konflikt *ausschließlich nur moralisch legitimiert werden kann*.

Die weithin auswirkende Kraft der 1989-er Wende fällt auch noch in diesem Zusammenhang auf. Das Praktizieren (eigentlich auch schon die bloße Artikulation) der imperialen Motive und Veranlassungen war vor der Öffentlichkeit einzig nur legitim, wenn es als *Antwort auf eine qualifizierte Verletzung der Menschenrechte* ausgelegt werden konnte. Die durch diese Realität stets gleich aufkommende Problematik des internationalen Rechts wurde systematisch verdrängt und nicht gebührend der Öffentlichkeit überantwortet. Es heißt also, dass die langsam aufziehenden Interventionsenergien sich energisch anstrengen mussten, aktuelle strategische Ziele als *edle Antwort* auf die Verletzung der Menschenrechte vor die Öffentlichkeit zu leiten.⁷

Die Einstellung von 1989 hielt selbst noch weit in die neunziger Jahre hinein internationale Politik und Interventionen unter ihrem Bann. Das idealtypische und gleichzeitig gegebenenfalls korrekte Ereignis dieser zweiten Periode war der Kuwait-Krieg gegen Sadam Hussein, der sich in diesen Rahmen wie optimal einordnen ließ. Dieser schamhafte Diskurs führte also schon Kriege und ermöglichte schon auch ernstzunehmende internationale Konflikte. Gleichzeitig konnte man erleben, wie das neue Kriterium der Feindbildung tatsächlich mit Erfolg funktionieren konnte - *neue Kriterien schufen neue Feindbilder*.

Die im Medium des imperialen Diskurses sich abzeichnende *dritte* Periode der Geschichte der Globalisierung nahm am 11. September 2001 ihren Anfang. Von dem Zeitpunkt an werden die *Umrisse einer neuen Bipolarität* sichtbar. In der immer noch unipolaren globalen Welt übernahm das zur gleichen Zeit so konkrete und so verschwommene Phänomen des *Terrorismus* die strukturelle Feindposition der Verletzer der Menschenrechte und der Anhänger des Fundamentalismus.

Eine allseitige Heraufbeschwörung realgeschichtlicher Phänomene kann hier nicht unsere Aufgabe sein, jedenfalls fiel in diese neue Periode der Irak-Krieg des Jahres 2003, der sich schon durch diesen breiten und umfassenden Begriff des Terrorismus legitimierte. Uns ist, dass

⁷ Menschenrechte und Menschen im Strome der Globalisierung. in: *Völkerrecht und Rechtsbewusstsein für eine globale Friedensordnung*. Szerk. Ernst Woit und Joachim Klopfer. Dresden, 2000. 55-64.

der Tod von Osama bin Laden im Jahre 2011 das natürliche Ende dieser Periode der Globalisierung (im Medium der imperialen Fragestellung) auch mit sich brachte. Dieses Phänomen wurde aber auch schon *Symbol*, es verkörpert den Wechsel zwischen den großen und welthistorischen Perioden der neuen Globalisation. Die Bipolarität dieser eigentlich *dritten* Periode (abgelaufen durch den Tod des Terroristenführers und Terroristensymbols) bestand aus den beiden Polen „Wir“ und die „Terroristen“ und baute eine ganze Reihe von neuen Kontakten und Bündnissen aus und wurde wie selbstverständlich auch noch im weiteren vielfach instrumentalisiert. Auf diesem Wege entstand eine Mischung von einer *virtuellen* und einer *wirklichen* neuen zweipoligen Welt.

Unter der herrschenden Bipolarität waren Bündisaktivitäten zu beobachten, die gleich zwei lose ringförmige Strukturen erzeugten. Die *erste* ringförmige Bündnisaktivität enthielt Annäherungen, die gegen den gemeinsamen Feind, den Terrorismus gerichtet worden sind. Die *andere* Aktivität von dieser Beschaffenheit richtete sich in vielen verschiedenen, manchmal sogar unterexponierten Formen gegen die *Übermacht* der einzigen Supermacht (unabhängig davon, dass dieselbe Macht in dieser Bipolarität in formaler Sicht nicht mehr den einzigen Pol ausmachen konnte).

Die *dritte* Periode der Globalisierung (im Medium des imperialen Diskurses) schuf also eine neue und neuartige Bipolarität, ergänzt mit diesen zwei ringförmigen Bündnisaktivitäten. Es ist charakteristisch, dass diese sehr komplexe Struktur sicherlich überhaupt möglich werden konnte, weil die vorherrschende Bipolarität bei aller *Realitätsgeltung* in großem Ausmaß so doch auch *virtuell* und *asymmetrisch* war.

In unseren Tagen fängt die *vierte* Periode bereits an. Die Grundstruktur dieser neuen Situation weist wieder auf eine Bipolarität, mit den entsprechenden begleitenden Substrukturen hin. Diese jetzt herauswachsende neue Situation enthält gleich am Beginn einen *Widerspruch*, wenn nicht eben einen *Paradoxon* von theoretischer Tragweite.

Auf der einen Seite nehmen wir es mit Recht an, dass China seine Interessen (seien sie partikulär oder auch universal) auf *lange* Frist artikuliert und sie auch in dieser Zeitdimension zu verwirklichen suchen wird. *Zur gleichen Zeit* dürfte die bisherige *ganze* Periode der uns wahrnehmbaren Globalisation (die ja strukturell mehr oder weniger die ganze Zeit um „einen“ Pol ausgebaut war, abgesehen auch von der „Bipolarität“ im Kampfe gegen Terrorismus) nur durch *kurzfristige* Interessenartikulationen der bedeutenden Akteure zu charakterisieren sein.

Eine Langfristigkeit in der globalen Welt der Kurzfristigkeit lässt Elemente des Universalismus ins Universum der Partikularität einpflanzen.

Es versteht sich von selbst, dass die partikulären Interessen von China unter keinen Umständen universal genannt werden dürfen. Es fällt aber auf, dass diejenige Formulierungen, die in der Literatur in Verbindung mit Chinas internationalen Schritten auftauchen, auf das „gegenseitige Vertrauen“, auf die „Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten“ von anderen, sowie auf die Realisierung von „gegenseitigen Vorteilen“ begründet sind. In die entsprechenden Zusammenhänge gestellt, weisen diese an sich partikulären Zielsetzungen bereits auch universale Elemente auf, da sie die Momente des offenen *Ideologischen*, der *Neudefinition der Begrifflichkeit der internationalen Politik*, des *Identitätstranfers*, der *Missionierung* bewusst nicht enthalten, wenn nicht gar absichtlich vermeiden.

Die gegenseitige Symmetrie der Werte des Partikularismus, bzw. des Universalismus fängt bemerkenswert an, die beiden Pole der wieder zweipolig werdenden Welt konkret zu gestalten. Der Partikularismus wird mit universalen Elementen aufgefüllt, während sich der von Anfang an universal angekündigte Neoliberalismus der anderen Seite ebenso oft als desillusionierender Partikularismus entlarvt.

Bei der Entfaltung dieser neuen Situation wird der Fragenkomplex der *Individuation* zu einem Fragenkomplex von historischer Tragweite werden. An dieser Stelle behandeln wir dieses Problem *wert- und wertungsneutral*. An dieser Stelle können wir weder auf dem philosophischen Standpunkt der Individuation, noch auf demselben einer negativen Einstellung gegen sie stehen.

Aktuell steht der vollendeten und endgültigen Individuation des amerikanischen Pols eine chinesische Kultur und Gesellschaft entgegen, die erst am Beginn dieses Individuationsprozesses steht, von vielen als eine Gesellschaft angesehen wird, in der diese Art der Individuation auch nicht unbedingt den inneren Bedürfnissen der Bevölkerung entspricht.

Ein heute in China sich verwirklichender Individuationsprozess kann auch *nicht mehr einheitlich* sein. Vermutlich werden die drei wichtigsten Tendenzen in einer konkreten Parallelität ablaufen, und zwar 1) die zeitgemäße Wiederholung der klassischen *europäischen Individualisation*, 2) die „Individualisation“ der neuen Massenkultur *amerikanischer Provenienz*, 3) die beinahe einheitliche *postmoderne Individualisierung*.

Die Prozesse der Individualisierung können die sich herauskristallisierenden *beiden Pole* wieder *unterschiedlich* berühren. Nicht nur aus dem Grunde, weil sie auf dem einen Pol längst beendet

sind und auf dem anderen nicht, sondern weil die beiden Prinzipien auch die *Grundlage des Funktionierens der einzelnen Systeme ausmachen*. Die beiden philosophischen Grundlagen sind die Organisationsprinzipien der beiden Konglomerate.

Auch eine neue Asymmetrie kann in diesem Vergleich aber möglich sein. Während auf der einen Seite diese drei Individuationsprozesse wahrscheinlich eine grosse Wirkung auf China ausüben werden, wird China wahrscheinlich keine ähnliche Wirkung auf den anderen Pol ausüben. Eine *desindividuiierende* oder *anti-individuierende* Tendenz wird vermutlich keine anziehende Alternative auf den anderen Pol ausüben, auch wenn hier die wirklichen Quellen der Individuation nicht mehr so produktiv und selbstverständlich funktionieren wie früher. Es heisst, dass derselbe Prozess von der einen Seite aktiv, während von der anderen Seite passiv ablaufen wird.

Die Momente der *kulturellen Traditionen* im üblichen Sinne berühren wir nur flüchtig. Die Tatsache der Grössenordnung der Unterschiede in den kulturellen Traditionen und Überlieferungen steht ausser Zweifel. Wir wollten trotzdem nicht die Denkfehler von Samuel S. *Huntington* wiederholen,⁸ der diese gewaltigen Unterschiede durch falsche und unbewiesene Aktualisationen in die Gegenwart herüberprojizierte und sie in einer dehistorisierenden Manier in der theoretischen Interpretation der Gegenwart auch instrumentalisierte.

Mögen die wirkungsmächtigen Momente der chinesischen Zivilisation und der Gesellschaft beschaffen sein, wie sie eben beschaffen sind, können diese Momente alle *erst im Medium des Wirtschaftlichen und des Politischen* zur Geltung kommen und können auch nur durch diese Vermittlung zum Teil einer präsentistischen Interpretation der Gegenwart werden.⁹

Die Elemente der kulturellen Tradition im breiten Sinne des Wortes werden allenfalls ihre Rolle in der neuen bipolaren Welt spielen können. So bleibt es zu erwarten, dass die die positivistische Wert- und Wertungslosigkeit mit dem religiösen Fundamentalismus vereinende real existierende amerikanische Zivilisation (Kultur) und die in der Regelung des Alltagslebens starke und letztlich nicht auf absolute Werte zurückgehende chinesische Kultur eine bestimmende und theoretisch in vielem noch unbeleuchtete Opposition ausmachen wird.

⁸ *Die zivilisatorische Komponente des postsozialistischen Systemwechsels*, a.a.O.

⁹ Uns scheinen einzelne relevante Momente der Mandarinkultur (die teilweise an die protestantische und die jüdische Religion erinnern), sowie die praktischen, das Alltagsleben regulierenden Momente dieser zivilisatorischen Tradition von Relevanz zu sein.

Jedenfalls scheint das stellenweise geradezu funktional anmutende Leitprinzip der chinesischen Politik die gewaltigen und oft mythologisch erlebten Hintergrunddimensionen der chinesischen Sondereigenschaften kaum zu bestätigen. Eine der entscheidenden Fragen der Zukunft wird es gerade sein, ob die amerikanische (euro-amerikanische) oder die chinesische Organisationsphilosophie eher präsentistisch im Vergleich zum Historismus der anderen erscheinen und erlebt werden wird.

Einen weiteren konkreten Pol und Vergleichspunkt wird in der neuen Bipolarität vermutlich die *Arbeitskultur*, bzw. die *Philosophie der Arbeit* bilden. Die chinesische Auffassung der Arbeitskultur spitzt die Grundprobleme der Lebenswelt in der Globalisierung in einer unerwartet großen Anzahl von einzelnen Sachzusammenhängen zu. *Überpersönliche und gesamtgesellschaftliche Momente werden plötzlich neu thematisiert*. So erscheint Industrialismus und Postindustrialismus wieder im neuen Licht, darüber ganz zu schweigen, dass die Widersprüche einer nicht-konsumierenden postmodernen Gesellschaft mit Konsumvorstellungen (wie es am amerikanischen Pol der Fall ist) in grellem Licht erscheinen müssen. Die Absurdität dieser Koexistenz von Werten erscheint im Vergleich zur chinesischen Arbeitskultur selbst als Absurdität und dieses Modell bringt viele Gesellschaften in Gefahr, da sie diesen Widerspruch aus eigener Kraft gewiss nicht ausbalancieren werden können.¹⁰

Uns ist, dass die Globalisierung tatsächlich bereits ihre Geschichte hat. Wir wollten es am Beispiel des imperialen Diskurses nachweisen. Das Zeitalter einer neuen Bipolarität (mit den entsprechenden Begleitphänomenen und Nebenstrukturen) bricht aber erst jetzt wirklich an.

¹⁰ Eine relevante Analogie kann die Erschütterung der industriellen Gesellschaft in den USA der siebziger Jahre werden, als die Arbeitsleistungen des damaligen Fernen Ostens die amerikanische Gesellschaft auf neue Bahnen gestellt haben.